ger Sicht verdient Bewunderung, dass er die erstaunliche Heterogenität der zeitgenössischen medikalen Kulturen weitgehend akzeptierte, ohne freilich den Boden der galenischen «Schulmedizin» wirklich zu verlassen. Magische und alchemistische Interessen waren freilich seit Pietro d'Abano auch an den konservativsten Fakultäten weit verbreitet, religiöse Interpretationen des Krankseins für jeden christlichen Arzt seit der Spätantike selbstverständlich. In einem Nebensatz stellt die Verfasserin objektiv korrekt – und dennoch wohl zur Überraschung vieler Leser – fest, dass die medikale Nachfrage nach dem akademischen Arzt in der frühen Neuzeit keinesfalls ausreichend erforscht ist. Mit ihrer fundierten Arbeit hat sie dieses Defizit allerdings verringert. Platters «Observationen» zeigen, dass ein derart renommierter Arzt vor allem die gehobenen Stände behandelte, wobei erstaunliche Ausnahmen, die sich nicht nur aus seinen Verpflichtungen als Stadtarzt erklären lassen, dieses Bild relativieren.

Die methodisch-inhaltlich wie sprachlich-stilistisch gelungene Präsentation der etwa 700 Krankengeschichten Platters ermöglicht einen faszinierenden Einblick in den Alltag der frühneuzeitlichen Medizin und lässt hoffen, dass auch die übrigen noch nicht edierten Werke des grossen Schweizer Arztes und Humanisten, so ein Grossteil seiner Briefe, bald allgemein zugänglich sein werden.

Klaus Bergdolt, Köln (D)

Jonecko, Antoni; Neumann, Josef N. (Hrsg.): **Der Kranke zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdbestimmung.** Chory między samostanowieniem a paternalizmem. VIII. Gemeinschaftstagung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Lutherstadt Wittenberg, 6. bis 8. September 2001. Kraków, Uslugopol, 2002. S. 118–416. Ill. (Archiwum historii i filozofii medycyny, t. 65, zeszyt 2/3). Zł 300.–. ISSN 0860-1844.

Im vorliegenden Sonderband des *Archiwum Historii i Filozofii Medycyny* werden zweiundzwanzig Vorträge und einige Poster der 2001 stattgefundenen Tagung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin «Der Kranke zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdbestimmung» veröffentlicht. Die Beiträge, die ein breites Spektrum abdecken, sind in deutsch und polnisch verfasst und mit einer kurzen Zusammenfassung – die in einzelnen Fällen wegen ihrer Kürze kaum Auskunft über den Inhalt des Titels hinaus gibt – in der jeweils anderen Sprache versehen.

Im Sinne von Roy Porters Aufruf zur Patientengeschichte nähert sich der Band dem sozialen Entwurf des Kranken und seiner Krankheit, dem Erleben von Krankheit sowie der Rolle des Patienten in Beziehung zu Staat, Gesellschaft und Medizin, medizinischem Personal und anderen Patienten an. Einige Beiträge bewegen sich jedoch ausserhalb dieses Themenkreises, so etwa der von Jürgen Helm ursprünglich als Festvortrag gehaltene Aufsatz zu Philipp Melanchthon und der akademischen Medizin in Wittenberg.

Der Band fokussiert den Zeitraum der Moderne, beinhaltet aber auch Beiträge zu den Lepraschauprotokollen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit (Kay Peter Jankrift) und zur Behandlung von Patienten im frühneuzeitlichen Bromberg (Walentyna Korpalska). Vier Aufsätze beschäftigen sich mit dem 18. Jahrhundert. Dabei steht die sich verändernde Arzt-Patienten-Beziehung im Vordergrund, die sich

sowohl anhand therapeutischer Briefkorrespondenzen (Zofia Podgórska-Klawe) als auch an Patientenbriefen (Michael Stolberg) zeigen lässt. Aber auch die Haltung amerikanischer Siedler zur Pockenschutzimpfung (Piotrków Trybunalski) und die Behandlung des Wunderkindes Mozart (Joanna Nieznanowska) werden thematisiert.

Für das 19. Jahrhundert werden die Auswirkungen neuer Konzepte von Objektivität auf die Wahrnehmungsstrukturen im Arzt-Patienten-Verhältnis untersucht (Bożena Płonka-Syroka) sowie die Kriterien der Probandenrekrutierung der Charité erläutert (Volker Hess und Ulrike Thoms) und, mit einem quantitativen Zugang, über ältere Patienten in der Tübinger Universitätsklinik berichtet (Simone Moses). Anhand preussischer Verordnungen zur Choleraepidemie 1831 und 1832 untersucht Leon Korc das Arzt-Patienten-Verhältnis. Von Jaromir Jeszke wird die Naturheilkunde in den deutsch-polnischen Grenzgebieten im 19. und 20. Jahrhundert vorgestellt.

Dass sich auch im 20. Jahrhundert Konflikte zwischen Ärzten und Patienten finden lassen, zeigt der Beitrag von Sylvelyn Hähner-Rombach zu den württembergischen Lungenheilanstalten. Zudem wird das Arzt-Patienten-Verhältnis im Krieg, namentlich in den polnischen Legionen bei der österreich-ungarischen Armee im Ersten Weltkrieg (Marek Dutkiewicz) und in der «Armia Krajowa», der polnischen Widerstandseinheit gegen das NS-Regime im Zweiten Weltkrieg (Zdzisław Jezierski, Czesław Jesman und Mirosław Wanago), thematisiert.

Einige Beiträge sind stärker methodisch und quellenkritisch ausgerichtet. Einzelne Quellengattungen werden auf ihren Nutzen für die Medizingeschichte hin befragt und vorgestellt, so die preussisch-polnischen Medizinaledikte (Antoni Jonecko), die von Alfred Grotjahn 1929 herausgegebene Sammlung ärztlicher Krankengeschichten (Heinz Goerke) und literarische Quellen wie etwa Äusserungen von Thomas Mann oder Heinrich Heine (Caris-Petra Heidel und Sylvia Peikert). Der Beitrag von Elżbieta Wieckowska entwirft ein interaktionistisches Modell des Arzt-Patienten-Verhältnisses. Bożena Urbanek weist auf die Defizite der polnischen Medizingeschichtsschreibung in Sachen Patientengeschichte hin.

Die dem Band zugrundeliegende Tagung verstand sich «weniger als Forum der Auseinandersetzung hochambitionierter Spezialforschung», sondern wollte einen intensiven Austausch zwischen der deutschen und der polnischen Medizingeschichte fördern. Daraus entstanden ist ein äusserst heterogener Sammelband, der vielleicht gerade durch das grosse Themenspektrum zeigen kann, wie fruchtbar ein patientengeschichtlicher Zugang für die Medizingeschichte ist. Allerdings auch nur, wenn er den Patienten dabei wirklich als Zugang und Methode begreift, denn bei einzelnen Beiträgen bleibt zu fragen, wo sich die Patienten versteckt haben mögen. Zudem wäre es hilfreich gewesen, die Beiträge im Sammelband chronologisch oder nach thematischen Schwerpunkten zu gliedern, damit die Leserin nicht ständig Forschungsraum, Zugang und Epoche wechseln muss.

Aline Steinbrecher, Zürich